

Jörg Kastner

## **Das Schweigen des Drachen**

Eine Erzählung aus der Welt der Nibelungen



Die zwölf goldglänzenden Ritter verblassten, zerschmolzen in den Strahlen der Morgensonne und waren bald nicht mehr als die bloße Erinnerung an einen schönen Traum. Er träumte diesen Traum gern, nicht nur des Nachts, und jedes Mal, wenn er in die Wirklichkeit zurückkehrte, war er enttäuscht. Kein Dutzend strahlender Ritter, die hervorragendsten ihres Reiches, ausgerüstet mit den besten Waffen und den edelsten Rossen, stellte ihm das Geleit. In Wahrheit war er allein, nicht einmal von einem einzigen Diener begleitet. Die Kisten voller Gold und Juwelen, samtener Stoffe und edler Gewürze existierten nur in seiner Einbildung. Als reicher, angesehener Prinz ritt er in seinen Träumen nach Worms und beschenkte den ganzen Hof so überreich, dass die Burgunden ihn lobpreisten als den Freigebigsten unter den Freigebigen. Nichts davon war wahr, denn der stolze Prinz, Siegfried von Xanten, war ein einsamer, mittelloser Tropf.

Seufzend wälzte er sich von der schmalen, harten Bettstatt und wankte zu dem Bottich mit dem alles andere als sauberen Wasser. Er war nicht der Erste, der sich damit wusch. Der Schlafsaal des Gasthauses war überfüllt, und viele seiner Zimmergenossen waren bereits aufgestanden, um nichts von dem heutigen Tag zu versäumen. Siegfried beeilte sich mit dem Waschen. Auch er hatte es eilig, war er doch, wie so viele, anlässlich dieses besonderen Tages nach Worms gereist. Aus der Backstube neben dem Gasthaus drang der verführerische Duft frisch gebackenen Brots, und er spürte seinen leeren Magen. Als er aber seinen schmalen Geldbeutel befühlte, beschloss er, auf ein Frühstück zu verzichten. Mit etwas Glück würde er heute ein prachtvolles Festmahl genießen, ausgerichtet von keinem Geringeren als König Gunther.

Im Stall begrüßte ihn Graufell mit fröhlichem Wiehern. Dem prächtigen Hengst schien das Abenteuer Spaß zu machen. Während Siegfried das Tier aufzäumte und sattelte, dachte er an den Weg von Xanten nach Worms und daran, dass sein Mut und sein Selbstvertrauen geschwunden waren, je näher er dem Ziel gekommen war. Zum wiederholten Mal fragte er sich, ob die Stimme auch nur Einbildung gewesen war, wie ein Tagtraum, der sich in der Nacht verselbständigte und eigenen Gesetzen folgte. Tatsächlich hatte die Stimme stets nachts zu ihm gesprochen. Und doch hatte er geglaubt, nicht zu träumen. Ohne es genauer bestimmen zu können, war er sich sicher gewesen, dass die Stimme wirklich war. Oder besser: gewesen war! Seit er Xanten heimlich wie ein Dieb verlassen hatte, war die Stimme verstummt, und seine Zweifel an ihr und an sich selbst waren gewachsen.

»Verliert das Vertrauen nicht, Herr! Die guten Mächte um uns herum stehen uns bei, wenn wir nur an sie glauben.«

Verdutzt hielt Siegfried inne, als er Graufell nach draußen führte. Eine Frau hatte ihn von der Seite angesprochen, mit Worten, als könne sie seine geheimsten Gedanken lesen. Den

unzähligen Falten in ihrem Gesicht nach zu urteilen, war sie bereits uralte, aber ihre Haltung war aufrecht wie die eines jungen Mädchens, ihre Augen nicht im Mindesten von der Müdigkeit des Alters getrübt. Diese Augen! Siegfried konnte seinen Blick kaum von ihnen abwenden. Ein Strahlen ging von ihnen aus, eine starke innere Kraft, die ihn in ihren Bann schlug. Diese ungewöhnlichen Augen hatten keine bestimmte Farbe, schimmerten in einem Moment golden wie die Ritter seines Traums, im nächsten wirkten sie so schwarz wie die Nacht. Unsinn, sagte er zu sich selbst und zwang sich, den Blick von den unheimlichen Augen abzuwenden.

